

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
M. Perter, Industriehalle
Kirschgasse-Zürich
Bestellungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Internationales Organ
der Sozialdemokratie deutscher Zunge

Abonnements
werden nur beim Verlag und
desseinen bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Anzugsband)
Fr. 3.— für Deutschland (Goubert)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Goubert)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Anzugsband).
Inserate
Die dreispaltige Zeile
25 Cts. — 20 Wg.

Nr. 15.

Sonntag, 11. April.

1880.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezug verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme veräußert werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptforderung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschöpfliche Postkassen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Rekommandation. Soweit es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Unsern Abonnenten in der Schweiz

zur gef. Kenntniß, daß wir diejenigen, welche die Annahme unseres Blattes bisher nicht ablehnten, auch als Abonnenten für das laufende Quartal vortragen und Nachnahme mit Nr. 16 erheben werden, sofern bis zum 15. ds. M. die betreffenden Abonnementsbeträge nicht eingefandt wurden.

Unsern auswärtigen Abonnenten,

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir aus Herz, Abrechnungen und Abonnementserneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungefäumt zu bewirken, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt. Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen. Größere Beträge in Papiergeld oder Post-Einzahlung.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Flugschriften-Fonds.

— F. Pflanz 2.—; J. Sch., Augsburg 10.—; G. A. Vol in O. 2.—; Johannes B. 5.—; K. 1.10 x; 7.—; St. O. Peter 2.50; Freunde N. O. 3.—; Ag. d. W. Schenke Wg. 6.—; J. K. A. 5.—; F. R. W. 11.?? 24.10; Vole in Pest (S. B. 1.30) 2.17; Von der nasen-königlichen Familie, Tafelrest —.80; Indirect 2.—.40; früher eingegangen: 168.55; zusammen: M. 235.62.

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Den Opfern des Sozialistengesetzes als Zeichen ihrer Theilnahme, Arbeiter von Lyon 10.20; Vom grealichen Freilicht auf dem Zürichberg gesammelt hundert Centimes —.80; Johannes B. 1.05; — ger — sch (30 fr. sfr.) —.44; Von einer sozialrevolutionären Märzeier in Beved 4.—; Selbstbesteuerung, Liste 1, vom 13. März bis mit 3. April (Fr. 23.20) 18.50; zusammen M. 34.99
Bisher eingegangen M. 12.721 01
Gesamteingang M. 12.756 —

Allgemeiner Wahlfonds.

Von den Gen. in Brg. (Rothwein) 8.10; St. O. durch Peter 2.—; früher eingegangen 39.90; zusammen M. 50.—

An Deutschlands Herren!

Ihr sitzt auf stolzen Thronen, die Fügel in der Hand, Und lenkt nach Eurem Willen das schöne deutsche Land, Und lenkt es hin und wieder und lenkt's — daß Gott erbarmt! Das Volk vom ew'gen Lenken wird matt und krank und arm.

Das Volk, das todesmüthig die blut'gen Schlachten schlug, Die fadensteinigen Banner zu neuem Glanz Euch trug, Das, wuthberauscht und hungernd, nach sterbend für Euch socht, Euch um die Todtenschädel den frischen Vorber socht.

Euch, denen gar so willig das Volk solch Opfer gibt, Euch stell' ich drum die Frage: „Habt Ihr es je geliebt? Habt Ihr — von „Gottes Gnaden“ — wohl je danach gefragt, Ob dieses Volk der Wahrheit, ob es der Hunger plagt?“

Nein! Denn mit Eurem Herrschen entschlugt Ihr Euch der Noth, Indes das Volk geknechtet stirbt hundertfachen Tod; Statt endlich einzugreifen mit aller Eurer Macht, Habt Ihr ihm neue Henker und Ruten nur gebracht.

Und sinnt, wie Ihr den Beutel ihm fortan schneller leert, Ein fürstlicher Gedanke, der wahrlich Ruhmes werth, Doch scheint Ihr auch zu wissen, was Ihr dem Volke seid, — Ihr suchtet gute Deckung für eine trüb're Zeit.

Hunderttausend Krieger, gegen uns'rem Blut, Bewachen Eure Häupter und Euer Herrergut. Sonst schlug das Herz des Volkes für manches Herrscherhaus; Wärd zu, Ihr bliebt die Hämmerchen zur guten Stunde aus.

Volkstheile! Ja, Ihr kanntet als Wahn sie längst und drum Schlugt Ihr höchstgenügend den morschen Pfeiler um. Wohl an, so mögt Ihr wännen, daß Macht Euch besser schütz, Da Ihr das morsche Thronwerk aufs Bajonnet gestüt.

Wähnt Ihr den Sturm drum fern? Ich glaube, er ist nah. Seitdem durch das Gewölke ich Blitze sahen jah, Für Ohen an der Nema — schaut hin das Sturmsignal! Magnetisch aus der Scheide hebt's wegwärts schon den Stahl, Die Wetter zieh'n zusammen, — die Kämpfer ziehn zu Haus, — Wilt auf den Weg Ihr Herren, die Republik steht auf!

Georg Hammer.

Was thun?

Neue Folge.

II.

Wir haben also einen Staat, in welchem der Sozialismus zur unbedingten Herrschaft gelangt ist, während in allen übrigen zivilisirten Staaten noch die alte Ordnung der Dinge, d. h. das alte Wirtschaftssystem — in Verbindung mit welchen politischen Formen, ist hier gleichgültig — besteht. Welche Mittel wird nun unser Staat ergreifen, um einerseits seine innere Einrichtung nach den Prinzipien des Sozialismus zu gestalten und andererseits nach Außen eine Stellung einzunehmen, welche die Kollision der alten und neuen Wirtschaftsordnung zu Gunsten der Letzteren löst und überhaupt sein Gelingen sichert?

Was die Neuordnung der innern Verhältnisse betrifft — ich beschränke mich hier rein auf das wirtschaftliche Gebiet, dieser Stufe ökonomischer Entwicklung entsprechende administrative, politische, Bildungs- u. Institutionen als selbstverständlich voraussetzend — so möchte es jedenfalls als das Einfachste erscheinen, durch die ganze, gründlich verpflanzte alte Rechnung einen resoluten Strich zu machen und frisch zu beginnen, d. h. sämtliche Produktionsinstrumente durch einen gesetzgeberischen Akt aus dem unberechtigten Besitz der Einzelnen in den der Gesamtheit überzuführen und so an Stelle der anarchischen Privatproduktion die planmäßige Kollektivproduktion zu setzen. Aber wenn die Geschichte auch an gewissen großen Wendepunkten ihren gewohnten gleichmäßigen Schritt beschleunigt und zahlreiche Hindernisse, die sie sonst bedächtig abträgt, im energischen Vorwärtstreben mit Einem Trit niederwirft, so kennt sie doch keine Saltimortali, und wer sie je dazu nöthigen wollte, hat es schwer zu büssen gehabt. — In der ersten Zeit unseres Staates wird nothwendig ein Uebergangszustand eintreten müssen, in welchem das Alte, das Privateigentum an den Produktionsinstrumenten, noch Platz findet, wobei es sich freilich von selbst versteht, daß möglichsie Garantien gegen seinen bisherigen, dem Gemeinwohl schädlichen Einfluß und für sein successives Erlöschen geschaffen werden.

In Bezug auf die sofortige Besitzergreifung von Produktionsinstrumenten seitens unseres Staates wird die allgemeine die schon öfter erörterte Regel maßgebend sein, daß sie bei allen wirklich konzentrierten Betrieben zu erfolgen habe, während mangelhaft konzentrierte Branchen und solche, welche ihrer Natur nach schwer konzentrierbar sind, zunächst unter der Aufsicht des Staates dem Privatbetrieb und vor allem dem Wirkungskreis der Kommune zu überlassen sind. Es ist keineswegs der Zweck dieser Abhandlung, all die verschiedenen Produktionen unter den erwähnten Gesichtspunkten zu betrachten; es werden sich zu dieser Aufgabe andere, kompetentere Federn finden und haben sich zum Theil schon gefunden. Um aber die Grundzüge, nach welchen meiner Idee nach sowohl die sofortige Expropriation, als insbesondere die Unschädlichmachung, Unterordnung unter den allgemeinen Betriebsplan und allmähliche Ueberführung in den Kollektivbesitz vorläufig noch in Privathänden befindlicher Produktionsmittel zu erfolgen haben, wähle ich einen wichtigen Produktionszweig, die Landwirtschaft, als Beispiel.

Ueber die Nothwendigkeit des Kollektivbesitzes von Grund und Boden braucht man unter Sozialisten so wenig ein Wort zu verlieren, wie über dessen Rechtmäßigkeit; aufmerksam zu machen ist aber darauf, daß die Sicherung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse in unserm isolirtem sozialistischen Staat in Folge der Möglichkeit, wenn auch nur vorübergehender, ganz oder theilweiser Zufuhrstockung durch feindliche Maßregeln der kapitalistischen Nachbarstaaten noch nothwendiger als sonst, zeitweilig zu einer wahren Lebensfrage werden kann. Trotzdem ist es sehr zweifelhaft, ob in unserem Staate sofort das gesammte Land oder auch nur dessen überwiegender Theil in den Kollektivbesitz übergehen können wird. In England, vielleicht auch in Italien, wo schon heute fast die gesammte Bodenschicht von einer geringen Anzahl Großbesitzern monopolisirt ist und die Kleinbesitzer kaum in Betracht kommen, wird die „Expropriation der Expropriateurs“ keine Schwierigkeit machen, und der Staat ohne erheblichen Widerstand, sozusagen auf Einem Schlag, Besitzer des gesammten Landes werden (denn die den Kleinbesitzern vielleicht gewährte Ausnahme wird ohne jeden gesetzlichen Zwang bloß durch die Natur der neuen Wirtschaftsordnung bald ein Ende nehmen). Für die zersplitterten Bodenverhältnisse Frankreichs und Deutschlands aber das Gleiche zu fordern, würde — selbst die Entwicklung einiger künftiger Jahrzehnte vorausgesetzt — eine Absurdität sein. Das ganze Mittel- und Kleinbauernthum, das

trotz seiner größtentheils bedeutenden Bebrängniß und Noth mit der größten Zähigkeit an seiner Scholle hängt, würde, trotzdem seine Enteignung nur eine rein nominelle wäre und es dafür thatsächliche Vortheile erränge, ohne weitere Einsicht in unsern Staat nicht seinen Wohlthäter, sondern seinen Todfeind erblicken und demselben nicht nur passiven, sondern auch sehr aktiven Widerstand leisten.

Der von uns vorgestellte Staat wird also in seinen Besitz zunächst nur die schon vorhandenen öffentlichen Güter nehmen, also alles Staatseigentum, das Kirchen-, Schul- und sonstiges Stiftungseigentum und die Gemeindegüter. In wie weit und nach welcher Maßgabe auch der private Großbesitz zur sofortigen Expropriation heranzuziehen sein wird, resp. ob dies in Hinblick auf die nachfolgend dargelegten, die schnelle Vergrößerung des Kollektivbesitzes sichernden Grundzüge, welche unser Staat dem fortbestehenden Privatgrundbesitz gegenüber zur Anwendung bringt, überhaupt nöthig ist, wird auf den speziellen Fall ankommen und will ich hier nicht erörtern. — Durch diesen Besitz der öffentlichen Güter hat — wenn derselbe zentralisirt ist, was heute nicht der Fall — der Staat schon einen gewichtigen Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion, einmal in Folge der Vortheile rationellen Großbetriebes und dann durch die ökonomische Hebung seiner Arbeiter, — ein Einfluß, der freilich erst durch anderweitige, nachher zu erläuternde Bestimmungen maßgebend werden kann.

Die bedeutend größere Menge des Bodens befindet sich also immerhin noch im Privatbesitz. Welche Maßnahmen hat nun unser Staat zu treffen, um diesen Privatbesitz nicht nur zu hindern, daß er in der bisherigen Weise dem öffentlichen Wohl schädlich werde, sondern ihn zu zwingen, demselben dienstbar zu sein? Um diese Frage präzis beantworten zu können, muß ich vor allem eine Gegenfrage stellen: Was verschafft dem Privateigentümer von Produktionsmitteln die Möglichkeit, letztere zum Schaden der Allgemeinheit zu gebrauchen? Nun, wird man erwidern, eben der Umstand, daß diese Produktionsmittel sein „Eigentum“ sind, mit dem er anfangen kann, was er will. Diese Antwort ist im allgemeinen vollkommen richtig, genügt aber im einzelnen und speziell für unsern Fall keineswegs.

Der Begriff „Eigentum“ ist kein ein für allemal feststehender, vielmehr ist er von den verschiedenen Zeiten und Völkern sehr verschieden aufgefaßt worden, wobei dem unumschränkten römisch-rechtlichen Eigentumsbegriff des jus utendi et abutendi und jus quae cuique rem suam negligere licet (den die Eigentumsfanatiker noch heute am liebsten zur obersten unnahbaren, außer aller Diskussion stehenden Gottheit erklären möchten) praktisch nach zeitlicher und örtlicher Ausdehnung das geringste Wirkungsgebiet zukommt. Fast überall erlitt und erleidet das Eigentumsrecht zahlreiche Einschränkungen, die häufig sogar so weit gehen, dem Eigentümer im Interesse des öffentlichen Wohles jede Disposition über sein Eigentum (mit Ausnahme des Veräußerungsrechtes) zu nehmen. Die Vergangenheit, die bei den Griechen, Römern u. Beispiele des unbestrittenen Verfügungsrechtes des Staates, d. h. der Allgemeinheit über den Besitz des Einzelnen, genug böte, ganz beiseite lassend, will ich nur einen prägnanten derartigen Fall aus der Gegenwart anführen. Nach den neuesten Forstgesetzgebungen Oesterreichs und Württembergs (nach deren Ausdehnung auf alle Kulturstaaten die Forstmänner streben) darf der Eigentümer eines Waldes in demselben ohne Erlaubniß der Forstaufsichtsbehörde absolut gar keine Veränderung vornehmen. Hält die Forstbehörde aus forstwirtschaftlichen Gründen eine Holzfällung für schädlich, so darf der Eigentümer keinen einzigen seiner Bäume schlagen, und brauchte er das Holz auch noch so dringend; ist dagegen ein Hieb nöthig (z. B. wegen Ueberständigkeit), so muß ihn der Eigentümer ausführen, wenn er auch gar keine Lust dazu hat. Das, was das Privateigentum an Produktionsinstrumenten am gefährlichsten für die Allgemeinheit macht, nämlich die vollkommen freie Verfügung, es gut oder schlecht zu gebrauchen, ist ihm so genommen; es kann der öffentlichen Wohlfahrt nicht nur nicht entgegenhandeln, sondern muß ihr in allen Dingen dienen. Geblieben ist dem Eigentümer nur das den Grundbestandtheil des Eigentumsbegriffes ausmachende Recht, früher oder später aus seinem „Eigentum“ einen der Gesamtheit nicht zukommenden, separaten Nutzen zu ziehen, der zwar in Folge jener Beschränkungen keineswegs nach Belieben vergrößert werden kann, aber immerhin noch ein wesentliches Vorrecht dem Nichtbesitzenden gegenüber bildet.

Halten wir diese Eigentumsdefinition fest (man sieht, daß wir keineswegs lauter so ganz „Unerhörtes“ und „Niedagewenes“ einführen wollen, vielmehr nach jeder Richtung bloß an schon vorhandene Zustände anknüpfen, viele schon in der heutigen „Ordnung“ existierende Keime nur zu entwickeln brauchen), so ist die Aufgabe, im Uebergangsstadium einen modus vivendi zwischen dem sozialistisch organisirten Staat und dem Privateigentum zu schaffen, der die nöthigen Garantien für das öffentliche Wohl —

*) Indessen werdendie Kolossalgüter, die fürstlichen und adelichen Fideikommissen u. wohl jedenfalls sofort einzuziehen sein.

sowohl für das augenblickliche als für das künftige, d. h. für den zukünftigen Uebergang des Privatbesitzes in den Kollektivbesitz — bietet, zu finden, keineswegs allzuschwierig.

Für das ganze Land wird ein nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Landwirtschaftslehre und den Ergebnissen der Konsumstatistik entworfener Wirtschaftsplan aufgestellt, dessen Bestimmungen über die Kultur des Bodens (zum Getreide-, Futter-, Garten- u. Bau) und die dazu anzuwendenden Mittel (Wirtschaftsarten, Samenforten u.) genau einzuhalten, die Privateigentümer gesetzlich ebenso verpflichtet sind, wie die Betriebsleiter der Staatsgüter. Zum Zwecke der Durchführung des Wirtschaftsplanes wird der ganze Staat in Landwirtschaftsbezirke eingeteilt, deren jeder das nötige Beamtenpersonal zur Bewirtschaftung und Hilfsbewirtschaftung erhält. Privatgüter, welche aus Rentenz oder Unkenntnis anders, als es der Wirtschaftsplan vorschreibt, verwaltet werden, werden vorläufig auf Kosten ihrer Eigentümer unter besondere Kontrolle der staatlichen Landwirtschaftsbeamten genommen; zeigen sich die Eigentümer aber dauernd widerspenstig oder unfähig, die zur Erzielung einer rationellen Bewirtschaftung gegebenen Bestimmungen zu erfüllen, so erfolgt Expropriation — ebenso selbstverständlich bei Emigration und Landesvertrieb der Eigentümer (in den letzteren Fällen natürlich ohne Entschädigung). — Wie die Privatbesitzer sich hinsichtlich des Bodens nach den staatlichen Bestimmungen zu richten haben, so haben sie dies auch in Bezug auf die bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu thun. Es werden nicht nur gesetzliche Maßnahmen in Betreff der Arbeitszeit, der nötigen sanitären und sonstigen zum Arbeiterschutz erforderlichen Einrichtungen getroffen, sondern auch ein Minimumlohn festgesetzt (wobei selbstverständlich der Staat auf seinen Gütern nach jeder Richtung mit gutem Beispiel vorangeht).

Bergebliche Mühe.

Der lezthin von uns veröffentlichte Brief Nobilings ist, wie sich voraussehen ließ, den Berliner Gewaltthätern, besonders gerade jetzt, unmittelbar vor der Verabreichung der Sozialistenvorlage, höchst unliebsam in die Quere gekommen und hat ihnen gewaltige Unbehaglichkeiten gemacht. Ein neuer, von unverbäglichster, am liebsten ausgehend Beweis, daß Nobiling kein Sozialdemokrat, sondern ein wackharter liberaler Monarchist war, — das heißt ja den „sitlichen“ Grundstein des Sozialistengesetzes zermalmen und die Regierung zwingen, letzteres offen vor aller Welt ausschließlich auf die Gewalt fundamentieren. Und das muß für die Regierung höchst unangenehm sein! Da gab es denn kein anderes Mittel, als freches Ableugnen und das ließ man denn auch sofort durch das speziell für Lügen, Verläumdungen und Fälschungen vorhandene Organ, die hochoffizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, besorgen. Nachdem das Blatt unsern Artikel in Nr. 13 erwähnt und gleich mit der großspürigen Unwahrheit begonnen hat, daß es eigentlich sonst nicht die Gewohnheit habe, sich mit dem „Sozialdemokrat“ abzugeben, — während es Thatsache ist, daß sich, namentlich in letzter Zeit, keine deutsche Zeitung mehr mit uns beschäftigt, als gerade das Dismarck'sche Leiborgan — behauptet es led.: „... daß der mitgetheilte Brief nichts als eine plumpe, schamlose Fälschung ist, deren Zweck sehr deutlich durch die daran geknüpften Schlussfolgerungen in die Augen springt.“ Dann aber fügt es vorstichtig, nämlich in Voraussicht, daß sich die Ableugnung dem zu produzierenden Original des Lewin'schen Briefes gegenüber auf die Dauer nicht wird aufrecht erhalten lassen, hinzu: „Aber selbst im Falle der Richtigkeit des Schreibens würde das letztere, nämlich die Abhüttelung des Verbrechers Nobiling von den Reichshöfen der Sozialdemokratie nicht erreicht werden. Denn darauf, was der kranke, geistig und körperlich zerrüttete Nobiling gesagt hat, wird es niemals ankommen, sondern nur darauf, was der seiner Sinne völlig mächtige und seines Thuns und Handelns bewußte Nobiling erklärt hat, und dieser letztere hat sich zu gerichtlichen Protokoll voll zur Sozialdemokratie bekannt.“

Auf diese Trade, von der man nicht weiß, ob man an ihr mehr die ehrene Stirn, mit welcher bewußte und längst vor allen Verstandigen und Ehrlichen hinsichtlich gewordenen Lügen dreifach wiederholt werden, anstauen, oder das armselige Handwerk, sich so erbärmlich plump um Thatsachen herumwinden zu müssen, bemitleiden soll, — erwidert die fortschrittliche Berliner „Volkszeitung“ mit folgenden Fragen: „Bezieht sich ihre (der „Nordde.“

Allgem. Z.) Behauptung auf eine unbekannt Vernehmung vor dem Attentat oder versteht sie unter dem „seiner Sinne völlig mächtigen Nobiling“ den Nobiling, der mit der tödtlichen Kugel im Kopfe, mit einem Loch im Gehirn am Boden lag? Die Zugeständnisse, welche der Eifer der Polizei aus diesem Nobiling herausgebracht haben mag, werden in den Augen verständiger und vorurtheilsfreier Menschen wohl kaum den Anspruch auf irgendwelche Glaubwürdigkeit machen dürfen. Wer sind denn die Nerzte, die vor der Vernehmung seine Zurechnungsfähigkeit konstatirt haben? Wer sind die Zeugen, die dieser Vernehmung beiwohnten? Wo ist überhaupt der Beweis, daß es sich mit dieser Behauptung nicht um freie Phantasien handelt, wie sie augenblicklich gerade gebraucht wurden? Wo sind die amtlichen Protokolle? Bei einem Verbrechen, wie demjenigen Nobilings, das die gesammte Nation in Mitleidenschaft versetzt, bei einem Verbrechen, das zur Grundlage eines Ausnahme-gesetzes gemacht ist, das etliche Hunderttausende von Staatsbürgern außerhalb des Gesetzes stellt, da wird die öffentliche Meinung, die nicht irre geführt sein will, sich schwerlich mit den Korrespondenzen eines unzuverlässigen Berichterstatters oder den offiziellen Auslassungen des Wolff'schen Telegraphenbüreaus begnügen, für welche Niemand die Verantwortung übernimmt; da hat sie ein Recht, die Auslieferung der Protokolle zu verlangen, wie sie ein Recht hatte, mit zu Gericht zu sitzen, als Hödel seine Bekenntnisse ablegte. Diese Protokolle einsehen, ihre Glaubhaftigkeit prüfen, die angeblichen Bekenntnisse des zu Tode getroffenen Verbrechers mit seinem Vorleben und den Aussagen der Zeugen vergleichen zu dürfen, das ist eine berechnete Forderung der Nation. So lange dieser berechtigten Forderung nicht Genüge geschieht, sind Behauptungen, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aufstellt, nichts als Redensarten, die nicht nur an sich auf irgendwelche Glaubwürdigkeit keinen Anspruch haben, sondern schon um deshalb, weil sie bestimmt sind, die fortgesetzte Zurückhaltung der Protokolle zu vertuschen, in ihrer Tendenz in hohem Grade verächtlich sind. Solchen vagen Verbüchtigungen gegenüber werden ehrliche Leute mit dem Abgeordneten Lasker bei der Ueberzeugung stehen bleiben, daß der Zusammenhang zwischen Nobiling und der Sozialdemokratie nicht vorhanden ist. — Die „Volkszeitung“ protestirt deshalb gegen den erneuten offiziellen Versuch, aus den Attentaten Kapital gegen eine politische Partei zu schlagen. Die „Berliner Zeitung“ aber spricht von der Wiederaufrichtung „des Ammenmärchens, daß Nobiling sich zur Sozialdemokratie bekannt habe“ und fährt dann fort: „Das offiziöse Organ hat die Stirn, zu sagen, daß die Abhüttelung des Verbrechers Nobiling von den Reichshöfen der Sozialdemokratie“ nicht gelingen werde. Diese Art der Polemik gegen eine Partei richtet sich selbst; sie ist aber ein Beweis der niedrigsten Gesinnung in dem Augenblicke, da die Sozialdemokratie mundtot gemacht ist und sich gegen die schmächtigsten Verleumdungen nicht zu verteidigen vermag. Glaubte man wirklich, mit derartigen Mitteln die verhetzte und verbitterte Sozialdemokratie in das Lager der bürgerlichen Ordnung zurückzuführen?“

Da selbst gegnerische Blätter — die dafür natürlich von der ergrimten „Nordd. Allg. Z.“ als „Anwälte der Sozialdemokratie“ denunziert werden — so sprechen, da können wir uns weitere Ausführungen ersparen. Wir konstatiren nur: 1) Vor dem Attentat bekannte sich der „seiner Sinne mächtige Nobiling“ erwiesenermaßen als Gegner der Sozialdemokratie, als Nationalliberaler; 2) Nach dem Attentat wiederholte der allmählich wieder zu Besinnung und Erinnerung gekommene Nobiling seine sozialistischen Ideen in allen Dingen gerade entgegengesetztes politisches Glaubensbekenntnis. — Was aber die, freilich nur von einer „Nordd. Allg. Z.“ angestrittene Richtigkeit des von uns mitgetheilten Lewin'schen Briefes betrifft, so wird der Beweis für dieselbe an der geeigneten Stelle, nämlich im Reichstag, erbracht werden.

Polizeipech.

In der „guten alten Zeit“ beunruhigte einmal ein Schnapphahn die Reichshadt Nürnberg mit Raub, Mord und Brandstiftung auf's äußerste, worauf der hochwohlwollende Rath anordnete, daß der Missethäter schleunigst vom Leben zum Tod zu bringen sei. — wenn man ihn nur erst hätte! Der schlaue Patron ließ sich aber nicht fangen, worauf die mit den Nürnbergern in ewigem Hader liegenden Erlanger den Reichshäutern das Spottwort aufbrachten: „Die Nürnbergergänger feimen, sie hätten ihn denn zuvor.“ Bald darauf fing der Schnapphahn auch in Erlangen an, sein Unwesen zu treiben, wurde jedoch bald erwischt und vom hochnotpein-

der allzugroßen Eile vom Gaulde herunterplumste, fiel er den Zulu's in die Hände.

Schlechte Unterthanen könnten hier allerdings einwenden, was denn der Tod dieses blödsinnigen Jungen mehr zu bedeuten habe, als der Tod jedes andern Menschen, z. B. jener zwei Soldaten, die zugleich mit ihm fielen? Noch schlechtere Unterthanen könnten am Ende noch hinzufügen, jene zwei Soldaten hätten vielleicht später nützliche Menschen werden können — Schneider, Schuster oder auch Hand Schuhmacher —; der „Erbe der Napoleoniden“ aber hätte höchstens nur den Bürgerkrieg in Frankreich verursacht und so Noth und Tod über viel Tausende von Menschen gebracht, so daß es, ganz genau betrachtet, besser sei, er existirt nicht mehr. Ja, wenn Einer schon ganz und gar vom Gifte der Anarchie verdrückt ist, könnte er schließlich gar noch die Frage aufwerfen, wer weiß, ob sich die Welt nicht besser befände, wenn alle die erlauchten Standesgenossen des jugendlichen Prätendenten seinem schönen Beispiele folgten und ins Pfefferland oder besser ins Zuluiland gingen, um nimmer wiederzukehren!

Natürlich brauche ich nicht erst zu sagen, daß ich meinerseits solche Ansichten voll Abscheu weit von mir weise, die offenbar „den Thatbestand des Bergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung begründen“, welche ja nach § 302 des Strafgesetzbuchs verboten ist.

Wohin sich Eugenie zu jener Zeit, als ich vor Camden-House stand, so geheimnißvoll entfernt hatte, sollte die Welt gar bald erfahren: damals war es nämlich gerade, als der bekannte Staatsstreichversuch unter dem Ministerium der Droglie, Fourtoun u. im Zuge war. Und da wollte die Gattin des Dejemdermannes, die sich den Weg zum Throne bereits geobnet glaubte, natürlich

lichen Bericht zum Galgen verurtheilt. Des Nachts vor dem festgesetzten Hinrichtungstag aber gelang es dem durchtriebenen Sünder, zu entweichen und die Nürnbergergänger mit dem Hohn doppelt zurück, indem sie spotteten: „Die Erlanger hängen nicht einmal die, so sie schon haben.“ — Dieser Spruch und dies Geschick fallen uns anwillkürlich ein, angesichts einer unfrommen Affaire, welche jüngst der schlaue deutsche Polizei in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie und zwar speziell gegen den „Sozialdemokrat“ zugefallen ist.

Die Genossen wurden sich eines Münchener Berichtes in Nr. 13 erinnert, wornach zur Feier des Kaisergeburtstages in der bayerischen Hauptstadt nicht weniger als 135 Hausdurchsuchungen bei Sozialdemokraten abgehalten worden sind, bei denen freilich, trotzdem der Streikzug bereits um 5 Uhr früh begann und die Wohnungen bis in den kleinsten Winkel und die Personen bis auf's Hemd durchsucht wurden, so gut wie gar nichts gefunden wurde. Was war nun der Grund dieser Razzia? Auf ein paar verbotene Blätter konnte es doch nicht abgesehen sein, da man deshalb doch kaum einen so gewaltigen Polizeiapparat entfaltet hätte. Es handelte sich offenbar um etwas Größeres — um einen Haupttreich. Daß der „Sozialdemokrat“ die Ursache war, erfuhr man gleich von den schnellfeindlichen Polizeidirektoren, insbesondere aus dem übrigen Freudenbeschrei eines derselben, als er einen von der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ (sprechenden Brief (der freilich nach einem ganz andern Ort gerichtet war) fand. „Jetzt haben wir, was wir suchen“, jubilierte der Bediene, wird aber doch gleich den höheren Polizeibehörden aus dem Ding sehr wenig zu machen gewußt haben. Die Sache aber verhält sich so:

Vor kurzem war in mehreren deutschen Blättern nachfolgende Mittheilung über die geheime sozialdemokratische Propaganda zu lesen: „Man weiß, daß die Sozialdemokraten überaus feindlich sind, wenn es gilt, Mittel zu entdecken, ihre Schriften, die offen nicht nach Deutschland hereingebracht werden, unter allerlei Formen über die Grenze und an die Empfänger zu spediren. Wie sie's beginnen, davon weiß eine Korrespondenz vom Bodensee folgendes zu erzählen: Der in Zürich wohnende Sozialdemokrat, internationaler Organ der Sozialdemokratie deutscher Sprache, gelangt aus der Schweiz auf räthselhaften Wegen in das deutsche Reich, bald dahin, bald dorthin, seit das Antisozialistengesetz die regelmäßige Versendung sozialdemokratischer Zeitungen unmöglich gemacht hat. Das wußte man lange. Auf dem Bahnhof Lindau wurde jüngst von den Zollamtsbehörden gelegentlich der Zollrevision ein großes Colli behandelt. Es kam aus Sorabitz mit der Deklaration „Papierabfälle“ und war in eine kleine, am Rhein gelegene Stadt bestimmt. Was ergab sich aber? Oben und unten und ringsumher richtige Papierabfälle, in der Mitte eine große Sendung des oben genannten sozialdemokratischen Organes. Sie wurde nach dem Reichsgefängnis von der bayerischen Preßpolizeibehörde zu Lindau beschlagnahmt und das Weitere eingeleitet. Wie lag nun doch das Ganze geplant! In einem obkuren Sorabitzer Orte war die Sendung aufgegeben und nach Jentzen in ein Rheinbäthchen adressirt, wo Niemand auch nur einen Sozialdemokraten vermuthen wird.“

Diese Darstellung ist im Wesentlichen richtig. Nachdem bereits zahlreiche Sendungen von „Sozialdemokrat“ und andern verbotenen Schriften in ähnlicher Weise unter den blöden Augen der Zensurwächter die Grenzpfähle mit dem festgeworbenen Raubvieh passiert hatten, fiel das oben erwähnte Colli durch irgendeinen widrigen Zufall den aufständigen Zeitungsdieben in die Hand. Derlei kleine Anfälle muß sich natürlich jede geheime Propaganda gefallen lassen, und werden einfach Mittel und Wege geändert, worauf die Sache in der alten Weise wieder fortgeht. Wir machten also gar kein besonderes Aufhebens von der Sache, umso mehr als wir sicher waren, daß die mit der Bewachung der betr. Linie betrauten Vertrauensgenossen alle Umsicht einfallen würden, um der eblen Polizei den schon erhaschten Raub womöglich wieder zu entwenden. Und wir wünschten uns nicht.

Denn nun kommt die Erlanger Hängemazime. Am 11. März erhielten wir die Benachrichtigung der Igl. Güterexpedition Lindau, daß die in dem erwähnten Colli aufgefundenen „zahllosen Exemplare“ unseres Blattes von dem Igl. Bezirksamt Lindau auf Grund des Sozialistengesetzes mit Beschlagnahme belegt worden seien. Schon am nächsten Tage aber befand sich die konfiszierte Sendung nicht mehr in der Gewalt der Polizei! Sie war über Nacht auf „räthselhaften Wegen“ verschwunden, und hat die Polizei trotz ihrer sprichwörtlichen Schlauheit bis heute keine Spur mehr davon entdecken können, noch wird sie dieselbe mehr entdecken, da die Sendung längst und unbeirrt durch die kurze Raft in Lindauer Postkoffer an die richtige Adresse gelangt ist. Man kann daraus und aus manchen ähnlichen Fällen sehen, daß sich unsere „Zündigkeit“ neben der der weisen Polizei doch einigermaßen sehen lassen kann, besonders wenn man unsere geringe Uebung in derlei Dingen mit der überaus großen der Polizei vergleicht, und mögen hieraus unsere Genossen einen gewissen Trost und das Vertrauen schöpfen, daß unserer Propaganda und vorzüglich auch der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ gegenüber alle Raffinirtheit und Diebsfertigkeit der Polizei nur geringe Erfolge zu erzielen vermag.

Da wir aber die vorübergehend beschlagnahmte Sendung gewohnheitsgemäß nicht frankirt hatten und die konfiszierte Lindauer Zoll-, bezw. Preßbehörde bei der Beschlagnahme sie auf den Sendung stehende Fracht bis Lindau bezahlen mußten, welchen Betrag wir bei der späteren Weiterverteilung ersparten, so müßten wir undankbaren Herzens sein, wenn wir nicht hiemit der deutschen Polizei unsern aufrichtigsten Dank für ihre uneigennützigste Beihilfe zur billigen Versendung und Weiterverteilung des „Sozialdemokrat“ aussprechen würden!

Vermuthlich erinnert dies heitere Polizeischildchen, dem wir mit der Zeit noch andere werden hinzufügen können, manchen einigermaßen an ähnliche von den „Militärs“ der russischen Polizei gespielten Streiche, über welche die ganze Welt lachte, ehe ihr über ernsteren Thaten das Lachen verging. Nun, die Zustände in Deutschland werden eben immer russischer; und wenn der Druck der Tyrannei so zunimmt wie bisher, dann wäre es nicht unmöglich, daß auch das dicke Ende noch nachlame!

Feuilleton.

Am Sarge eines Cäsaren.

Ein Brief „aus Deutschland“.

Von Heinrich Körner.

(Fortsetzung.)

Zu der Zeit, von welcher ich spreche, war Eugenie just verreckt; unbekannt wohin. Nur ihr Sohn — sagen wir vorsichtshalber ihr angeblicher Sohn, denn ich möchte hier um Gotteswillen keine Garantie der Echtheit zu übernehmen haben — befand sich im Hause, derselbe, welcher im Lande der Kaffern vor beinahe einem Jahre den Tod erlitt. Armer Lulu! Armer Prinz Langofr! Ein echter Peter Schlemihl, rannte er zeitweilig seinem Ruhme nach, wie jener seinem Schatten. „Ruhm um jeden Preis!“, war die Parole der bis zum Wahnsinn eilten und herrschgierigen Mutter. Und als es ihm endlich glückte, die Welt anders als mit Spottgelächter von sich reden zu machen, da war er — todt, da war es bei jenem Anlaß, von welchem ein Sprichwort seines Landes sagt: „Il ment comme une epitapho“, „er lügt wie eine Grabchrift“.

Und zusammengelogen wurde was über den edlen Helben der Kaffernland! Es war wahrhaft herzerweichend, die endlosen wehmüthig-irranenollen Klagen anzuhören, mit welchen z. B. die gesammte gutdenkende Presse den „ruhmollen Tod“ des „letzten Napoleoniden“, des „jugendlichen Heros“ besang. (In Wahrheit ist der Edle bekanntlich mit einer Geschwindigkeit von Null Komma Null vor den Kaffern ausgekniffen und nur, weil er in

hübsch bei der Hand sein. Leider schlug aber ihre Hoffnung fehl, denn jener Staatsstreichversuch mißlang bekanntlich schon vor seinem Beginn. Freilich nicht etwa in Folge der Umsicht und Thakraft der „Republikaner“, die im Gegentheil munter fortzuschwaben, sondern in Folge der Unfähigkeit der Verschwörer selbst. Es fehlte an dem Morny, Louis Napoleon, Verfligny; ein Mac Mahon ist selbst zu einem Staatsstreich zu dumm. Wird er aber deshalb viel längere Dauer haben, jener etelhafte Wechselbalg, den sie drüber jetzt auf den hehren Namen der Republik getauft haben, diesen Namen dadurch schändend? Ich glaube es kaum.

Was ist sie denn, bei Lichte gesehen, diese Republik der Thiers, Favre, Gambetta? Nichts als eine neue — im Grunde auch nicht einmal neue — Form für die alte Herrschaft der herrschenden Stände. Nachdem das wieder ausgegrabene ancien régime Karls X., das Borsenkönigthum des Jobberkönigs Louis Philipp, der demagogische Humbug des Kaiserreichs nach einander unmöglich geworden, war die Zeit der erwähnten politischen Spekulanten gekommen. „Versucht es doch einmal mit uns“, sagten sie, „laßt uns dem Volke die Puppe Republik reichen, und ihr sollt Wunder sehen, wie artig und folgbar der Unband wird. Der alte Epithube Thiers sagte es ja seinerzeit offenerherzig genug, die Aufrichtung der „konservativen“ Republik sei das einzige Mittel gewesen, die Revolution, d. h. die wirkliche Republik zu verhindern, sie sei für jetzt die einzig mögliche Staatsform, man müsse den Versuch damit machen. Und der Versuch wurde gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

An der Spree vollzieht sich wieder einmal ein Götterschauspiel, welches für die Dinge im Reich außerordentlich charakteristisch ist. In der Bundesrathssitzung vom 3. ds. fand bei Feststellung des Gesetzentwurfs betr. die Erhebung von Reichs-

Der Reichstag hat sich wieder versammelt und wird in dieser Woche die zweite Lesung der Militärvorlage durchsprechen. An der Annahme der letzteren ist natürlich nicht zu zweifeln — wofür wäre denn die Jagdgesellschaft da!

Die ursprünglich auf den 7. ds. anberaumte Reichstagswahl im 2. Berliner Wahlkreis wurde auf den 15. ds. verschoben. Bei der jüngsten Nachwahl in Danabrad erhielt der sozialdemokratische Kandidat Freitag bei 1000 Stimmen, ein für diesen Wahlkreis sehr ansehnliches Resultat.

Das Lügen auf die Sozialdemokratie ist der gegnerischen Presse schon zur zweiten Natur geworden und wird namentlich jetzt eifriger denn je betrieben, weil die tapferen Verleumder durch das Sozialistengesetz davor geschützt sind, von einer deutschen sozialdemokratischen Presse auf der That gefaßt und empfindlich geächtigt zu werden.

Innerhalb der Sozialdemokratie mehren sich die Anzeichen, welche auf eine stetig wachsende Zerfällung dieser einst so stramm gegliederten und gut disziplinierten Partei hinweisen. So theilt Jemand, der neuerdings in geschäftlichen Angelegenheiten in Braunschweig weilte, der „Dresdner Zeitung“ mit, daß an die angebliche Krankheit des Herrn Bracke, der aus „Gesundheitsrückichten“ sein Reichstagsmandat niederlegte, in Braunschweig kein Mensch glaubt.

Daß dieses ganze Händchen nichts als eine plumpe Lüge sei, welche einerseits den Gegnern einen kleinen Trost für ihre Erfolglosigkeit im Kampf mit der Sozialdemokratie geben sollte und andererseits ein (natürlich vergeblicher) Versuch, ob sich nicht Mißtrauen und Zwietracht in unsere Reihen säen ließe, — darüber konnte kein Sozialist, noch sonst ein mit den Verhältnissen vertrauter und vorurtheilslos urtheilender Mensch im Zweifel sein.

Ich erkläre: 1) Mein Gesundheitszustand ist leider ein so trauriger, daß noch vor Weihnachten mein Arzt, der Dr. med. Otto Müller, wie er mir nach der seit einigen Monaten eingetretenen geringen Besserung sagte, die ernstesten Bedenken hegte. Auch jetzt leide ich noch an periodisch auftretenden äußerst heftigen Katarthen, welche allein genügen, mich zum „Stillsitzen“ zu zwingen; an einem rheumatischen Zustande, der mir oftmals nicht erlaubt, ohne Hilfe wenige Schritte im Zimmer zu gehen; an einem Nervenleiden, welches jede größere Anstrengung und Aufregung als gefährlich, wenn nicht tödtlich erscheinen läßt.

Thiere oder Engel verwandelt haben. 2) Geschäftliche „Rückichten“, wie überhaupt materielle Interessen haben mich nie in meinem Leben davon abgehalten, für meine Ueberzeugung meine Pflicht zu thun. Die Behauptung des Gegentheils bei Gelegenheit der mir jetzt auferlegten Zurückhaltung ist eine höchst leichtfertige und grobe Beleidigung. Auf „eine Anzahl adeliger Großgrundbesitzer“ habe ich bisher nie „Rückicht“ genommen und glücklicherweise auch keine zu nehmen; diejenigen Herren, welche bisher mit mir verkehrt, fanden offenbar Geschmack an meinem geschäftlichen Grundrissen und fragten nicht nach meinem politischen Standpunkte, und diejenigen, welche sich erdreisten möchten, hiernach zu fragen, thun am besten, mir fern zu bleiben. 3) Ich bedaure allerdings jedes gewaltthätige Vorgehen, aber die Geschichte zeigt, daß noch jedesmal die Gewaltthat von oben die Gewaltthat von unten erzeugte. Ich befinde mich deshalb auch mit meinen Freunden Bebel und Liebknecht, wie mit dem „Sozialdemokrat“ in Zürich in vollem Einverständnis. Von einem „Verluste“ in Ihrem Sinne kann deshalb keine Rede sein, wenn ich auch allerdings vorläufig zu den Sanzinvaliden gehöre.

Natürlich wird sich das Gesindel durch diese neue Lichtung nicht abhalten lassen, es in der gewohnten Weise weiterzutreiben; wenn man einmal entehrt ist, kommt es einem auf eine Ohrfeige mehr oder weniger nicht mehr an.

Polizei und Ordnungspartei haben eine interessante Eroberung gemacht. Die seit längerem in der Bewegung befindlichen und mit ihrer Geschichte vertrauten Genossen erinnern sich des Namens Küster. Die Persönlichkeit, welche diesen Namen trägt, war von Hause aus Hutmachergehilfe, trat später dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein bei und war um 1874 verantwortlicher Redakteur des „Neuen Sozialdemokrat“. Seine Unzuverlässigkeit zeigte sich schon in einem Prozeß in Raumburg, in welchem er so feig war, sich seiner freiwillig übernommenen Verantwortlichkeit entziehen zu wollen und Hasselmann als den wahren Redakteur zu benennen. Indessen nützte ihm dies gemeine Mandat nichts, indem er trotzdem verurtheilt wurde. Zu Pfingsten 1876 reichte er aus dem Gefängnis ein Urlaubsgesuch ein, das ihm bewilligt wurde. Er entfloß darauf in die Schweiz, verbrachte sein mitgebrachtes Geld und richtete, nachdem daselbst zu Ende war, ein in den demüthigsten Ausdrücken abgefaßtes Gnadengesuch an den König von Preußen, das inoffen abschlägig beschieden wurde. Er schrieb nun von der Schweiz aus mehrere Schmähartikel gegen unsere Partei an den Berliner „Gewerkverein“ und ging dann nach Deutschland zurück, um seine Strafe in Böhmen abzusitzen. Als der christlich-soziale Rummel in Berlin begann, schrieb Küster mit Genehmigung der Gefängnisdirektion von Böhmen aus einen sehr albernen „Offenen Brief“ an Rost und ließ sich auch nach Ablauf seiner Haft bei den „Christlich-Sozialen“ als Agitator anwerben. Bald aber kam er mit seinem würdigen Kollegen Grünberg in Streit (ob wegen der Kandidatur im vierten Wahlkreis oder wegen der Grammatik, ist ungewiß) und suchte nun durch einen ihm verwandten Sozialdemokraten sich wieder unserer Partei zu nähern, die sich aber für diese Ehre bedankte und ihn ferne bleiben ließ. Unter dem Regime des Sozialistengesetzes hat nun der biedere Küster, nachdem er es fast mit allen Parteien versucht und überall mit Stant wieder abgegangen, den letzten, noch möglichen Schritt gethan, indem er sich in die Dienste der Polizei begeben hat. Und diese hat den sauberen Patron, der allen anderen zu schlecht war, mit Freuden aufgenommen; denn je größer der Schutz, desto tauglicher für ihre Zwecke. Die letzte bekannt gewordene Heldenthat Küsters ist eine Serie von Schmähartikeln, welche vor kurzem in dem hochkonservativen Berliner „Reichsboten“ erschien und unter Benützung ihm durch die Polizei zur Verfügung gestellter Daten über Parteiergebnisse der neueren Zeit und unter schamlosen Verdrehungen und Fälschungen aller Art im Auftrag seiner neuen Brodgeber für die Verlängerung des Sozialistengesetzes eintritt. Wir haben keine Ursache, uns auf den theils infamen, theils lächerlichen Inhalt dieser Artikel einzulassen, sondern begnügen uns damit, ihren Verfasser der geeigneten Verächtlichmachung unserer Genossen, namentlich derer in Berlin, zu empfehlen.

Zur „loyalen“ Ausführung des Sozialistengesetzes. In München wurde eine von dem bekannten Statistiker und Kulturhistoriker Kolb präsidirte demokratische Versammlung, in welcher Abg. Sonnemann sprechen sollte, auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. So haben den alle Bestrebungen der „Frankfurter Zig.“ sich bei den Machthabern durch Verleugnung der Sozialdemokratie anzuschmeicheln, nichts gefruchtet!

Berlin, 7. April. Am Vorabend des Sozialistenprozesses Heiland und Genossen erscheint es angemessen, die scharfsichtige Art zu charakterisiren, auf welche dieser Prozeß eingeleitet worden. In der natürlich nicht veröffentlichten Anklageschrift findet sich folgende Stelle: „Nachdem der Silberdrücker Hr. Karl, Badenerstraße 5. II. bei D. Heinrich (derselbe, welchen wir schon vor einiger Zeit als Polizeispitzel bezeichneten D.H.) am 2. Januar er. durch Huc mit der Chiffre Sch. verzeichnete Postkarte aus Eßlingen davon in Kenntniß gesetzt war, daß in den nächsten Tagen eine Kiste an ihn ankommen würde, die er demjenigen herausgeben sollte, der sich danach bei ihm melden würde, ging wirklich am 7. Januar mittels Brotschneiders d.H. Bestheim den 18./XII. 79 eine Kiste — angeblich Bollwoaren enthaltend — hierher ein. Der Frachtbrief war ursprünglich an den Schneider Treptow, Kleine Alexanderstraße, gerichtet gewesen. Dessen Adresse war jedoch ausgestrichen und die des Hrn. Ward darüber gesetzt. Dem Ward schien die Sache verdächtig, er machte der Polizei von dem Eintreffen der Kiste Anzeige, worauf dieselbe geöffnet wurde. Es wurden darin 750 Exemplare der Nr. 10 des Sozialdemokrat, 12 Exemplare des ebenfalls verbotenen Schmähgedichtes „ein Wintermärchen“ und ein Brief des Herausgebers des „Sozialdemokrat“, Herzer in Zürich, vorgefunden. Nachdem mehrere Personen den vergeblichen Versuch gemacht hatten, die Kiste von Ward in Empfang zu nehmen, erschien bei ihm zu gleichem Zwecke der Fischer Hugo Blum. Auf Ward's Frage, was Blum abholen wolle, erwiderte Blum: „Sie wissen ja schon“ und sagte, als Ward darauf bestand, er solle den Gegenstand näher bezeichnen, mit halblauter Stimme „eine Kiste“. Zu seiner Legitimation holte er schließlich aus dem Hatter seines Hutcs einen mit mehreren Namen beschriebenen Zettel vor, den er dem Ward vorzeigte. Dieser erklärte jedoch die Art der Legitimation für ungenügend, worauf sich Blum entfernte. Auf dem Hausflur wurde er verhaftet. Im Gefängnis gelang es dem Schuttmann Ewig, ihm den Zettel, den jener inzwischen aus dem Hute genommen und in seinem Rockfutter verborgen hatte, abzunehmen. Der Zettel enthält die Anweisung, daß Ewald 35 Stüd, Pilschmann 60 Stüd, Beck 100 Stüd, Hiller 72 Stüd, außerdem ein gewisser Hennig 35 Stüd und ein gewisser Künzel 150 Stüd erhalten sollten.“ — Ward fand also erwiesenermaßen im Dienst der Polizei und verrieth derselben nicht nur, sondern diente auch als Ladvogel zur

Einfangung ihm Vertrauender. Ueberdies wurden noch von der Polizei Fälschungen gemeinster Sorte begangen. Unter anderem fabricirte die Polizei auch einen, angeblich von dem Verlag des „Sozialdem.“ ausgehenden Brief, durch den ein Genosse zur Abholung der Kiste bei Marx angewogen werden sollte; derselbe schöpfe aber Verdacht und kam nicht. Wer hat nun die Fälschungen begangen? Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß der schon von Bebel im Reichstag gekennzeichnete Polizeikommissär Graf Stillsried seine Hand im Spiele hatte, der sich erwiesenermaßen zwischen dem 15. Dz. und dem 6. Jan. in Süddeutschland befand und wahrscheinlich dort die ganze Geschichte angezettelt hat. Man sieht, wie viel Stillsriede der im Reichstag so viel belachte Verdacht Bebel's, daß sich auf dem Polizeipräsidium eine Kiste mit „Sozialdem.“ befände, die an beliebige dem Verderben geweihte Person abdrückt werden, findet. — Ganz würdig dieses wahrhaft bonapartistischen Polizeitreibens ist die Behandlung des in der samosen Berner (Wehrmünderei-) Affäre mitverhafteten Buchbinders Anders. Die Polizei hat sich nämlich auf dem Marktplatz nicht enthalten, denselben — einen politischen Angeklagten! — durch Schläge zu mißhandeln. Wie lange müssen wir diese unerträgliche Gemeinheit noch erdulden? Und wann wird endlich die Abrechnung kommen?

s. Elberfeld, 30. März. Es schweben darüber gegenwärtig Untersuchungen gegen 5 Personen, welchen, wie s. B. berichtet, nach dem „Sozialdemokrat“ behauptet wurden, nachdem sie von der Post aus bestohlen worden. Sämmtliche mit der Post und Bahn ankommenden Sachen werden aufgerissen und durchschulffelt.

Chemnitz, 3. April. Die sächsischen Staatsretter sind in komischer Aufregung darüber, daß den pflichtvergessenen Abgeordneten der zweiten Kammer der „Sozialdemokrat“ eines schönen Morgens im Landtage servirt wurde, ohne daß sie zu ergründen vermochten, woher diese Morgengabe gekommen. Da Chemnitz der Aufgabort der Sendung war, erhielt Siebdrat einen Stoß und stürzte sich mit gewohnter Plumpheit ins Geschäft. Er kalkilirte zunächst richtig; die Sendung muß von auswärts nach Chemnitz gekommen sein. Dann kalkilirte er falsch; sie muß an einen bekannten Sozialdemokraten gekommen sein. So viel Vertrauen zu Stephens schwarzen Kabinetten bei uns zu vernünftigen Siebdrat zog also die Post zu Hilfe. Welcher Sozialdemokrat erhält Pakete? „Wiener“ war die gehorsame Antwort. Wiener ist Geschäftsmann und muß daher Sendungen erhalten. Dem Siebdrat genügt aber die Auskunft zu dem Schluss: Wiener ist der Absender! Hausdurchsuchungen, Beschlagnahme aller Geschäftsendungen und Briefe, kurz echt Siebdrat'sche Wirtschaft beginnt. Man zieht sogar Geschäftsfrunde Wiemers in die Untersuchung und läßt sie Adressen an den Landtag schreiben; man untersucht die Kuverts, die sie bezeugen, kurz, man stellt, um nur etwas Vorn zu machen, die ungeschickteste und ausschweifendste Untersuchung an, die es je gegeben hat. Nun, diese Mühe konnte man sich getrost ersparen; wir wollen den Herren Staatsrettern verrathen, daß die Kuverts aus Frankfurt bezogen und die Adressen in Italien geschrieben sind, und die Absender sind ehemalige Liberale, welche erst durch die Rechtsverletzungen bei der hiesigen Landtagswahl und durch die schamlose Haltung der Kammermajorität zur Sozialdemokratie getrieben wurden! Herr Siebdrat kennt sie nicht als solche, und sie werden es sich hüten, ihm ihre Bekräftigung zu erteilen. Er mag also suchen, wenn es ihm Spaß macht, aber nicht unschuldige Leute (auch der Schweizer Fischer wurde gestern durch eine fünf Mann starke Hausdurchsuchung vier Stunden lang von seiner Berufsarbeit abgehalten) so unverschämte behelligen. — Nur kurz theile ich Ihnen noch mit, daß einer der Jaberren in unserem Landtage gegenwärtig sein Mandat niederlegen muß, weil er vor Gericht als gemeiner Schwindler entlarvt wurde. Es ist dies der Banddirektor, Ritter v. Mehnert, dessen Schwindelacten schon vorigen Sommer die „Dresdner Presse“ mit atlantischen Belegen öffentlich aufdeckte. Mehnert und sein Rüstschneider und Verwandter Ackermann, der Führer der sächsischen Konfessionen und Vizepräsident des Reichstages, wütheten damals gegen das genannte, von einem Parteigenossen redigirte Blatt, und daselbst wurde unter einem wichtigen Vorwande verboten. Die Verurteilung der Mehnert'schen Schwindelacten gelang aber doch nicht, denn ein Theil der Enthüllungen war in ein liberales Blatt übergegangen; Mehnert mußte dieses verlagern, die Jaberren standen zur Verfügung, und bei der dieser Tage stattgefundenen Verhandlung wurde der Kläger Mehnert der unsauberen Bücher- und Betrüger-Manipulation überführt, weshalb zunächst der angeklagte Redakteur freigesprochen wurde. Das Weitere findet sich, und Mehnert ist schon jetzt unmöglich, so fällt Einer nach dem Andern von diesen Tugend- und Eigenthümehel!

München, 1. April. Unser durstiges Hvarathen befand sich vergangene Woche in einer fürchterlichen Aufregung, deren Wogen sich heute noch nicht verlaufen haben. Bei der Polizei war eine Anzeige eingelaufen, der zufolge die vielgelucten Hauptverbreiter des „Sozialdemokrat“ sich unter den hiesigen — „Haderlumpenrinnen“ (Lumpensammelerinnen) befinden sollten. Und wie es so Sitte der hiesigen hochweisen Germanobad ist: ohne viel Ueberlegen wurde ins Zeug gefahren; die ganze Polizeimacht ward versammelt und das Polizeigebäude in der Weinstraße spie nach allen Richtungen der Windrose über die arglose Stadt uniformirte und nichtuniformirte Ordnungswächter, die mit einem wahren Feuerwerk in den Häusern, auf den Höfen und in den Straßen alle Haderlumpenrinnen, alt und jung (der letzteren gibts freilich nicht viel), deren sie habhaft werden konnten, zusammenpackten und trotz manchen Widerstandes auf das Polizeipräsidium brachten. Dort wurden die Lumpensammelerinnen sammt ihren Lumpensäden aufs peinlichste nach dem „Sozialdemokrat“ und anderen gefährlichen Dingen durchsucht, jedoch mit vollständigem Mißerfolg. Man kann sich vorstellen, daß die wegen ihrer Mundfertigkeit bekannten Frauen von der Strafe über diese sonderbare Ueberwachung nicht sonderlich erbaut waren und auch nichts weniger als das Lob der weisen Polizei sangen. Im Gegentheil kam es während der Razzia und nach derselben auf der Straße zu lebhaften Auseinandersetzungen und schon am Abend und nächsten Tage waren ganze Viertel über den Gewaltreich der Polizei allarmirt. Der Staat in Gefahr durch die Lumpensammelerinnen — ein löstliches Bild, dessen Komik uns nur möglich sein kann, denn die Lächerlichkeit tödtet! Auch danken wir bestens dafür, daß solchergehalt immer weitere Volkstheile in Gegenseitigkeit zur Regierung gebracht und mit den ihnen ehemals unbekanntem sozialistischen Dingen vertraut gemacht werden! Uebrigens soll der Hauptgrund der vorgenannten Maßregel, sowie der seit dem 18. März nicht mehr endenden Hausdurchsuchungen des „Abhandenkommenen“ eines s. B. in Lindau beschlagnahmten Ballens verbotener Schriften sein, von denen man vermutet, daß sie hierhergebracht worden sind. (Das Nähere hierüber siehe im Art. „Polizeipoch“, D. N.)

Zürich, 1. April. Nachdem bereits von allen größeren Orten, wo unsere Partei Anhänger hat, über die jetzigen Verhältnisse im Parteiorgan berichtet wurde, dürfte es auch an der Zeit sein, daß wir einmal etwas von uns hören lassen; es könnte sonst unter den Genossen anderwärts leicht die Meinung aufstauen, die Zürcher hätten sich wirklich durch das Ausnahmegesetz einschüchtern lassen, was keineswegs der Fall ist. War es doch ein wahrer Jubel, als s. B. die Genossen Kenntniß von der in London erscheinenden „Freiheit“ erhielten, und ein längst gefühltes Bedürfniß endlich befriedigt wurde. Allerdings schlug dieser Jubel bald in das Gegenstück um, als s. B. „Frei“ anfing, unsere verdienstlichen Genossen zu bekämpfen, Zwietracht unter die Genossen zu säen und so unsere Sache zu schädigen. Da erschien gerade zur rechten Zeit der „Sozialdemokrat“, der die Schergen mit derselben Energie bekämpfte, als das Moskische Blatt und von uns sofort als die richtige Zentralkraft anerkannt wurde. — Was nun die allgem. Lage bei uns anbelangt, so ist dieselbe eine nichts weniger als rosig. Die anhaltende Geschäftslage, die sich trotz der offiziellen Versicherungen von dem Aufschwung der Industrie nicht zum Besseren wenden will; die fortwährend wachsenden Steuerlasten, die nachgerade unerschwinglich werden; kurz, unsere ganzen Verhältnisse wirken zusammen, um eine Rüstimmung zu erzeugen, die nicht allein die Arbeiterklasse erfüllt, sondern auch besonders in Kleinbürgerlichen Kreisen ihre Nahrung findet. Und diese Rüstimmung wird um so intensiver werden, je mehr man sich bemüht, dieselben mit rohen Gewaltmitteln zu unterdrücken. Daß unter solchen Umständen der beste Boden für unsere Partei vorhanden ist, bedarf wohl keiner speziellen Ausföhrung. Wir können verkösten sagen: „Wir haben unter der Herrschaft des Oktobergesetzes in Arbeiterkreisen nichts verloren, in bürgerlichen Kreisen entschieden gewonnen.“ Der Auktionswahn ist schnell und gründlich verflohen, überall kann man wieder offen als Sozialdemokrat auf-

treten, und man muß unserer Partei Achtung bezeigen, auch wenn man ihr nicht angehört, ja, sie auch bitterste Anfeindungen. In den von unserer Bewegung beeinflussten Kreisen ist die Stimmung eine sehr gereizte und wird es naturgemäß immer mehr, so daß man sich allen Ernstes fragen darf, ob das samische „Reich“ noch lange über die verlängerte Dauer des Sozialistengesetzes hinaus am Leben sein wird. Diese Stimmung kennt und fürchtet der edle nationalliberale Vertreter unseres Wahlkreises, Professor Marquardsen, recht gut und gibt er sich deshalb in der Sozialistengesetz-Kommission auch alle Mühe, damit die Verlängerung des Oktobergesetzes zu Stande kommt; hat es doch schon bei der letzten Wahl hart genug gehalten, den Professor noch einmal durchzulassen. Was übrigens an uns liegt, so soll alles geschehen, um dieses Individuum, einen der gefährlichsten Kompromittirten und Volksverräther, sobald möglich aus dem Reichstag zu entfernen. Freilich wird dies nicht so leicht gehen, da unser Wahlkreis ein vorwiegend ländlicher ist, und das Organ des Herrn Professors, die „Kürther Neuesten Nachrichten“, an Verleumdung und Berdächtigung unserer Partei das Menschenmögliche leistet. Selbstverständlich soll uns dieses nicht abhalten, für die Ausbreitung unserer Prinzipien bei jeder Gelegenheit thätig zu sein; es soll uns im Gegentheil ein Sporn sein, unsere Thätigkeit zu verdoppeln — denn Druck erzeugt Gegendruck! Je stärker und ungerechter die Verfolgung, desto fester und ausdauernder der menschliche Geist! In stillem ruhigen Gang des Lebens erschläßt die Kraft, aber der Kampf spannt alle Nerven an, und mit erneuter Gluth und Begeisterung tritt man für die Idee ein! Die Ueberzeugungstreu ist immer da am größten, wo sie überwinden und lämpfen muß. Parteigenossen Kürthe! Beweisen wir dies unseren Gegnern. Sagt nicht: was richten wir Wenige aus? O daß der Mensch doch zur Einsicht läme, wie viel der Einzelne zu leisten vermag, wenn er von einer Ueberzeugung voll und ganz durchdrungen ist. Zwölf Apostel sollen einst die ersten Vorgänger des Christenthums gewesen sein; nehmen wir uns ein Beispiel an ihnen. Was da auch kommen möge: Unterdrückungen und Verfolgungen, — seien wir fest und standhaft, denn uns gehört die Zukunft!

In **Vorheim** sind anfangs dieses Monats mehrere Genossen, ehemalige Vorstandmitglieder des aufgelösten Ortsvereins der Gold- und Silberarbeiter verhaftet worden. Es sind dies die Genossen: Karl Weber, Daniel Lehmann und Ludwig Mühl; der ebenfalls auf der Liste stehende Karl Stecher befand sich außerhalb des Machtbereiches der Polizei, in London. Das Verbrechen der Verhafteten soll in der „Unterdrückung der dem Verein gehörigen Gelder“ bestehen. Ein Bericht ist uns leider noch nicht zugegangen. Indessen sind wir sicher, wohl nicht fehl zu gehen, wenn wir die Anklage der „Unterdrückung“ schon jetzt als einen infamen, aber vergeblichen Versuch der Regierung, ihre politischen Feinde zu gemeinen Verbrechern zu stempeln, bezeichnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Grund der Verfolgung unserer Genossen wohl der sein, daß die Gelder der Arbeiter, bezw. des genannten Ortsvereins vor den räuberischen Klauen der für die Grund des Sozialistengesetzes einzustehen wollenden Regierung bewahrt wurden, — eine Handlungsweise, welche wir nur als Verbrechen rechnen könnten.

Oesterreich-Ungarn.

Im ruthenischen (kleinrussischen) Theil von Galizien haben neuerdings wieder zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. So in Lemberg, wo hauptsächlich Studenten der sozialistischen Propaganda angeklagt werden, und in Kalomea; an letzterem Ort wurde auch der talentvolle Romanschriftsteller Jean Franko verhaftet, der schon einmal an einem Sozialistenprozeß betheiligt war. Es sind das nicht die ersten Verfolgungen. Vor einigen Monaten wurden die beiden Schwestern Paulik, die Töchter eines Bauern im Kossower Kreis, verhaftet, von denen die ältere bereits in vier Sozialistenprozessen figurirte. Die tapferen Mädchen wurden gleich mehreren Bauern derselben Gegend vor kurzem ihrer sozialistischen agitatorischen und organisatorischen Thätigkeit unter der Landbevölkerung wegen verurtheilt.

Wien, 2. April. Seitdem die Begnadigung von sozialistischen Briefen bei der Uebergabe durch den Briefträger im Prozeß Bernhard in Wistreditz gekommen ist, werden Briefe und in Briefen kommende Zeitungen einfach auf der Zollbehörde unter dem Vorwand, daß zollpflichtige Waaren (!) oder verbotene Lotterieloose darin sein könnten, aufgemacht und, je nachdem die Durchschneidung ausfällt, gestohlen. Von dieser Maßregel werden sowohl Abonnenten der „Freiheit“ als des „Sozialdemokrat“ betroffen. Auch anderwärts, z. B. in Klagenfurt, Innsbruck u. s. w. ist dasselbe der Fall. — Auch an andern Maßregelungen: Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Prozessen u. s. w. fehlt es hier so wenig oder noch weniger als im „Reich“. So sind gegenwärtig nicht weniger als 12 Wiener Genossen in Haft: Schneider, Becker, Blocha, Führer, Medtenbacher, Fußschel, Kubin, Dobrodinski, Proger und Doktor. Gegen letztere drei hat man einen „Hochverraths“-Prozeß (wegen „geheimer“ sozialistischer Verbindungen) eingeleitet, und wird die Verhandlung vor dem Schwurgericht am 23. d. stattfinden. Die Anklage ist von A—Z aus willkürlichsten Verdröhnungen und reinen Lügen zusammengestellt und enthält jeglicher Beweise, so daß eine Freisprechung unter allen Umständen für gewiß angesehen werden dürfte, wenn unsere Bourgeoischwärmer nicht in solchen Dingen absolut unerschütterbar wären, worüber wir schon Erfahrungen gemacht haben. — Außer den Obigen hat die hiesige Polizei letzter Zeit eine größere Anzahl, circa 25, fremdländischer Sozialisten, besonders Polen, wegen „Agitationen“, besonders Verbreitung sozialistischer Schriften, verhaftet. Unter ihnen befindet sich auch der Techniker und Präsident des wissenschaftlichen Vereins polnischer Techniker, Korotynski, der den Betrieb „hochverräterischer“ Schriften nach Galizien besorgt haben soll; man soll bei ihm Exemplare des Genfer „Kommunist“, sowie Korrespondenzen mit den Krakauer und Lemberger Angeklagten gefunden haben. Die Presse bezeichnet ihn sofort als „Agenten des Nihilismus“, ebenso wie einen Russen namens Omirov Fava, welcher kürzlich aus Odessa nach Wien kam und hier, wahrscheinlich durch die gutbekannte russische Polizei signalisirt, sofort verhaftet wurde. Letzterer wurde an das hiesige, eherer an das Krakauer Landesgericht abgeliefert. — Als weitere Polizeimaßregel schürftigster Sorte muß bezeichnet werden, daß die Fabrikanten hierorts von der Polizei erlitten wurden, die in der Bewegung stehenden Arbeiter, sowie die Abonnenten sozialdemokratischer Blätter von Zeit zu Zeit nanhaft zu machen; welcher Einladung die Mehrzahl der Bourgeois zweifelsohne auch getreulich nachkommen wird! Alle diese Schandthaten werden uns indessen so wenig zu einem Verlassen unserer hehren Sache bewegen, als die bisherigen Bemühungen der Regierung; was durch dieselbe erzielt wird, ist nur ein, was bei gewöhnlichen „Untertanen“ schwer bestraft wird: Haß und Verachtung gegen den Hort von Unterdrückung und Infamie, der sich heutiger Staat und heutige Gesellschaft nennt! Bnassa.

Belgien.

Seit einem Monat befinden sich die Zigarrenmacher von Grammont im Ausstand. Die Arbeiter haben, um den rechtmässigen Forderungen der Arbeiter nicht nachgeben zu müssen, Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Niederlanden kommen lassen. Seit der Ankunft derselben gibt es fortwährend Unordnungen zwischen den Streikern und den fremden Arbeitern, welche dergestalt die proletarische Solidarität mit Hägen treuen. Natürlich sind die polizeilichen Ordnungswächter aus den Beinen und bereits haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. — Von einem industriellen Massenmord ist zu berichten: In einer Kohlengrube bei Charleroi fand eine Entzündung schlagender Wetter statt; die Zahl der dadurch Verunglückten beträgt 33 Tode und viele Verwundete.

Frankreich.

Durch Dekrete des Präsidenten ist der Jesuitenorden verboten, die nicht erlaubten kirchlichen Genossenschaften aber werden,

wenn sie nicht die Erlaubnis nachholen, aufgelöst. Damit beginnt der Kampf zwischen der Republik und der Kirche. Derselbe ist gar nicht so schwierig für die erstere, wenn sie ihn am rechten Ende anfaßt; ob sie das aber thun wird, ist freilich nach sehr die Frage.

Großbritannien.

Das konservative Regiment Beaconsfield hat sich böse verrecknet. In der Voraussicht, daß sich das Land, (d. h. die geringe Zahl stimmberechtigter Bürger) mit großer Mehrheit für es aussprechen werde, löst es das Parlament auf und ordnet Neuwahlen an. Diese aber sind so entschieden gegen es ausgefallen, daß die bisherige Regierung binnen Kurzem abtreten und den Liberalen, welche im Parlament eine größere Mehrheit auf sich vereinigen werden, als bisher die Konservativen hatten, das Regiment werden überlassen müssen. Für das arbeitende Volk wird dabei freilich wenig Vortheil herauspringen, da die politische und ökonomische Freisinnigkeit der „Liberalen“ nicht viel weiter her ist, als die der Tories; die einen wie die andern lassen sich Zugeständnisse in dieser Richtung nur abzwängen.

Italien.

Der in unserer letzten Nummer angezeigte Kongreß der italienischen Sozialisten, auf welchem die Bildung einer sozialistischen Arbeiterpartei Italiens berathen werden soll, wird der „Plebè“ zufolge vom 10.—12. Mai in Mailand tagen, wenn nicht etwa, wie schon so oft, polizeiliche Willkür die Sozialisten der versaffungsmäßig gewährleisteten Rechte frech beraubt und ihnen verbietet, was allen anderen Parteien gestattet ist. Inbezug würden sich die italienischen Genossen wohl auch in diesem Falle zu helfen wissen!

Spanien.

Die heutigen Staaten gleichen sich alle: den Steuerzahlern den letzten Pfennig ausquatschen und wenn sie nicht mehr bezahlen können, ihnen ihr Hab und Gut, das letzte Hemd vom Leib weg verkaufen — das ist so allgemeine Art, wie die wirtschaftliche Ausbeutung durch die Bourgeoisie und die Unterdrückung aller mit dieser „Ordnung“ Unzufriedenen. Aber in wenigen Staaten wird die gefällige Ausraubung so rücksichtslos und raffiniert vollzogen wie in Rußland, Italien und Spanien. Von Italien haben wir schon wiederholt Belege mitgeteilt; wir wollen es heute bezüglich Spaniens thun. Der „Revista social“ von Barcelona zufolge, welche den Bericht eines Nationalökonomens von Ruf wiedergibt, beträgt die Zahl der bis 1879 wegen Steuerrückständen verganteten beweglichen und unbeweglichen Besitzthümer 348,474, wovon 229,258 bewegliche und 159,116 unbewegliche, von letzteren weitaus der größte Theil kleine Bauernwirtschaften. Von dieser Zahl wurden 27,002 beweglich und 13,926 unbeweglich verkauft; für den Rest fanden sich keine Käufer. 1877 war die Zahl der wegen Steuerrückständen verkauften kleinen Bauernwirtschaften 4,566, diejenigen der in Konkurs getriebenen, jedoch mangels an Käufern unverkauft gebliebenen aber 51,854. Im Laufe der ersten beiden Monate des Jahres 1880 ließ der Fiskus allein 39,000 solcher Kleinwirtschaften in Konkurs bringen. Man sieht, wie die Enteignung in entsetzlicher Progression fortschreitet. Wenn es in Spanien so fort geht, wird es in kurzem keine kleinen Eigenthümer mehr geben.

Um dies Bild zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß in diesem Augenblick in sechs Provinzen (Katalonien, Valencia, Andalusien, Mancha, Estramadura und Salamanca) 6000 Manufakturen geschlossen und 1800 in Liquidation sind, 29,000 Webstühle feiern und 230,000 Fabrikarbeiter arbeitslos sind und von Almosen oder gelegentlicher Arbeit in den Steinbrüchen ihr Leben fristen oder verhungern und im Elend verkommen müssen. Infolge dieser Zustände nimmt die Auswanderung immer größere Ausdehnung an. Man berechnet die Anzahl der im Laufe der letzten drei Monate von 1879 aus 9 Provinzen nach Südamerika ausgewanderten Spanier auf 61,470, und die während derselben Zeit über Barcelona nach Frankreich (meist Algerien) eingeschifften auf 12,000. Sind das nicht herrliche Zustände? Es darf aber nicht unterlassen werden, hinzuzusetzen, daß man in Spanien gleichwie anderwärts scharf hinter den Feinden der Ordnung her ist und mit unergleichlichem Eifer die bekämpft, welche jene preiswürdigen Zustände zu bekämpfen wagen!

Serbien.

ma. Belgrad, 4. April. Soeben erhalten wir mit dem Dampfschiff von Regotin die Nachricht von einem unerhörten Schurkenstreich, den die Regierung an einem hervorragenden serbischen Sozialisten verübte. Adam Bogoslawewitsch, der langjährige Abgeordnete zur Skupstschina und einer der Führer der sozialistischen Bauerndemokratie, war von der Regierung wegen seines „schädlichen“ Einflusses auf die Landbevölkerung auf administrativem Weg von Regotin nach Zajetschar „versetzt“ worden. Aber damit war die Feindschaft der Regierung noch nicht zu Ende. Vor kurzem wurde er unter einer lächerlichen Klage ins Gefängnis geworfen. Nach 14 Tagen krank geworden, verlangte er einstweilige Freilassung, die man ihm indessen nicht bewilligte. Als er noch kranker wurde, ward er ins Krankenhaus gebracht und dort vergiftet. Er starb am 1. April, nachdem er vorher noch seine Rörder angeklagt. Die Gemeinde von Zajetschar und Paschitsch, d. h. sozialistische Abgeordnete dieses Departements, wenden alles auf, um durch eine Untersuchung seitens Belgrader Aerzte die Schandthat unlesbar festzustellen. Damals hatte auf der Belgrader Universität studirt und sich dort umfassende Bildung erworben, lernte aber nichts desto weniger zu seinem Stand als einfacher Bauer zurück; er verfolgte und kannte auch die sozialistische Bewegung in Deutschland genau und stand mehrere Jahre mit der deutschen Partei in Verkehr. Wann wird diesem Gemordeten gleichwie tausend andern Opfern der Tyrannei ein Rächer erstehen?

Türkei.

Hunger und Empörung der Verzweiflung in der halben Welt! Nach Spanien, Italien, Rußland u. s. w. die Reihe geht an dem ottomanischen Reich. In den verschiedensten Gegenden desselben sind Revolten ausgebrochen, deren letzter Entstehungsgrund in der jüngst eingeführten „Münzreform“, d. h. der willkürlichen Herabsetzung des Münzwertes seitens der Regierung und der dadurch bewerkstelligten kolossalen Verrückung der ganzen Werthverhältnisse zu suchen sind. In Smyrna, Saloniki und Adrianopel stürzte das hungernde Volk die Bäckereien; in der armenischen Stadt Marbin begann man mit der Verwüstung der Häuser der Reichen und der Niederwerfung derjenigen, welche der Menge

in die Hände fielen. In Aleppo, in Syrien, intervenirte die bewaffnete Macht mit aufgezogenem Bajonett zu Gunsten der Reichen; die Ruhe konnte aber nur dadurch hergestellt werden, daß die Kornwucherer einen Theil ihres in Ueberfluß aufgespeicherten Getreides dem Volk auslieferten. In verschiedenen andern Städten kam es zum Straßenkampf.

Sprechsaal.

Der reorganisirte kommunistische Arbeiter-Bildungs-Verein in London, 3 Percy Street, Tottenham Court Road, ersucht alle sozialistischen Blätter, ihn in der ersten Zeit, während welcher er für das Klubhaus u. A. schwer erschwungliche Ausgaben hat, durch Gratislieferung zu unterstützen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

E. Theodor Fitch, II. Sect.

Nach Brüssel kommenden Genossen wird empfohlen, sich bei Genosse Francois Goetsch als Blaamsche Verzu, Gemeenteplaats, Rotterdam-Brüssel, zu melden, wo ihnen mit Rath und That an die Hand gegangen wird.

Briefkasten.

Der Redaktion: R. Gierlauer Paris: Ihr Brief geht erst an unsern Vertrauensmann dort; je nach Bericht in nächster Nummer.

Der Expedition: Dsg.: R. U.: d. fl. 1. 20. Ab. II. Du. erh. — Rg. R. L.: d. fl. 1. 70. Ab. II. Du. erh. 3 nachgeh. — Justins, Schwaben: Dank für Anerbieten. 14 gieng nochmals an J., Weiteres an die neue Addr. — Hg. — 1. — u.: d. fl. 1. 70. per II. Du. nebst Addr. verwendet. — R. R. Prag: Ersch. 1. 10 und 12 am 1./4. fort; 12 übrigens wohl noch eingetroffen? 10 wahrscheinl. auch noch erreichbar, hat durch dummem Zufall gehapert. — Ferdinand: Sf. v. 31./4. nebst Inhalt richtig hier. Auf. wird berichten. — Feldhptm.: Avis am 2./4. hier. Weiteres erwartet. Reklamirtes abgg. Ueber die 50 rothen von R. wird Anselmus Aufschluß geben. — H. P. — v.: R. 3 — II. Du. erh. — A. Bl. Paris: Fcs. 65. 75 erhalten. Neues vorgemerkt. Eher. Jdr. u. Lge.: sollen also separat und gemeinschaftlich an eine der 4 gehen? 13 wird dort sein. Tgw.: erh. Fr. 1. 25. — R. B. Paris: Fcs. 5. — erh. Scaden statt R. G. Ersch., da erstere nicht mehr erscheint. — J. — um Hf.: d. fl. 1. 70. p. II. Du. erh. — R. R. L.: R. 6. — Ab. II. u. III. Du. erh. — Wm. Kth. Fcs. 9. — Ab. Febr. 80 erh. — B. G. — g.: R. 3. — p. II. Du. erh. — Schw. H.: R. 3. — p. II. Du. erh. Edg. v. 28./3. hoffentl. nun dort. — Karl Rothschild J.: Sf. v. 2. am 3. hier. 40 Pfg. Straßporto, weil Reichsmarken auf bayrischer Fahrpost unguiltig. Wahrscheinl. i. H. i. d. falschen Zug geworfen. Alles vorgemerkt. 10, 11, 12 folgt. Im Weiteren: Ja! Herzliche Grüße Allen! — C. S. C.: R. 3. — p. II. Du. erh. — A. J. P.: Sf. v. 1 am 3. hier. Bravo! Sollen dem Teufel das Fell abziehen, — wenn er stille hält. Daß Hampelmann „nichts versteht“, — alte Geschichte. Was übt der Kuh Plakate!? Der Irthum a. d. Addr. hat Dr. Fisele verschuldet; Weiteres noch erwartet. — J. S. Profeten: R. 3. — für 2. A. 2. Du. vorgemerkt. Geföhles nochmals nach W. dirigirt. — Pole Budapest: Fl. 3 u. w. erh. 2. Du. se. folgt. — ††† Himmeldonn.: Rann?! Brief. u. im Hf. auch in 14 war geantwortet. Haben Einiges indess von einer milden Seele für dich erhalten. Folgt. Kritik über Einladung u. leichter als Bestimmen. Daß Rab. i. d. Hf. sein muß, begriff gewiß Feber. Weiteres siehe Hftblatt. Besllg. folgt. Alles vorgemerkt. Sf. durch A. am 5. d. s. erh. — alter Drummbar! — Unbekannter U. a. D.: Bewußte Addr. anlangd., läßt Sperr angeordnet. Weiteres folgt. — R. R. Berl.: Das heißt mit Virtuosität gestohlen! Ihre Schnüffelgarde muß gut bezahlt sein. Neue Ordre genau beachtet. Fehlendes genau meiden, daß Ersch folgen kann. — Amsterdam: D. B. u. G. durch erhaltene R. 10. — p. 2. Du. verfolgt. — D. B. Karan: i. 2. Du. Fcs. 2. — erh. Uebereinstimmung mit Haltung sehr angenehm. — only W: R. 180 für St. B. hier. Partielle Störung im Feldpostdienst, daher möglich, daß 10 u. 12 als Nachzügler. 3 auf 8 erhöht. Alte Addr. erst vom 15 an löschbar, da weiter Weg. — H. H.: Best liefert lt. Ordre Ersch und Neues. R. 2. — erh. — D. v. H.: R. 6. — p. 2. Du. u. neue Addr. hier. — O. Peter: Sf. v. 1. hier. Vorschlag gut, sobald Du. Wechsel überstanden. Woher erhielt P. Freund Det. Addr. v. G? Stärkeren Tabak wünschen die Febe? A. wird diesbezüg. Bescheid geg. haben. Bar „H.“ zu Weihnachten oder später erst in G? Antwort bald. — Freunde A. D.: R. 3. — erh. Edg. folgt. — Indirect L.—3. Nachschub 2 Fl. erh.

Durch uns, sowie durch die Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich ist zu beziehen:

Jahrbuch

für
Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

Herausgegeben von
Dr. Ludwig Richter.

I. Jahrgang. I. Hälfte. gr. Octav 20 Bogen stark, broch. Preis für Arbeitervereine nur Fr. 3. 50 (im Buchhandel Fr. 4. 50).

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — so wohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegen genommen bei folgenden Filialen

- Genf L. J. Brunier, Montbrilland 42^{bis}
- Kopenhagen K. Georg Hoffmann, Kattesund 16, 3. 8. & G.
- Budapest M. Frankel, VII, Lindengasse 26, Thür 28.
- London W. Hoffmann, 59 Wardour Street, Oxford Street, late Princes Street W.
H. Rackow, 120 Islington High Street.
- Paris Blum, 66 rue Montorgueil.
Trapp, 65 rue de Madame, Hotel Baldrian.
Voss, 6 rue de Loria.
- Antwerpen Ph. Coenen, 6 Meistraat.
- Brüssel F. Brock, 3, Rue Ruysbroek,
- Verviers J. Elias, Buchhandlung, 136 rue Spintay.
- Lüttich F. Gold, bei Charles Picreux, 20 rue Luxembourg, Andrimont.
Friedrich Mammoser, Rue Potierue 20/II.
- New-York F. Jonscher, 283 E. Houston Street.
- St. Louis Mo. Gebr. Hermingshaus, 1711 Franklin Avenue.
- Chicago Ill. A. Lanfermann, 74 Clyborn Avenue.
- Cincinnati, Ohio Philipp K. Theobald, Nr. 391 Main str.